

Marina Hennig

# Individuen und ihre sozialen Beziehungen

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN  
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE  
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE  
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION  
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN  
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG  
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK  
WISSEN MASSENEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE  
GESCHLECHT NETZWERK LEBENSLAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG  
GEMEINSCHAFT INFORMATION WÄNDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAND  
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA  
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG  
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBSACHTUNG  
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT

**FORSCHUNG GESELLSCHAFT**



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

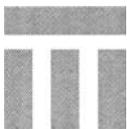
Marina Hennig

Individuen und ihre sozialen Beziehungen

Forschung Gesellschaft

Marina Hennig

# Individuen und ihre sozialen Beziehungen



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage Februar 2006

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Monika Mülhausen / Bettina Endres

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-531-14833-8

## Danksagung

Dieses Buch ist aus der Habilitationsschrift, im Ergebnis eines von der DFG finanzierten und unter Leitung von Prof. Dr. Hans Bertram durchgeführten empirischen Forschungsprojektes entstanden.

Dafür sei an erster Stelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Finanzierung gedankt.

Des weiteren möchte ich an dieser Stelle Prof. Dr. Hans Bertram danken, der es mir ermöglicht hat, im Rahmen seines Projektes, dass zum Teil von mir entwickelte Netzwerkerhebungsinstrument einzusetzen und damit empirisch zu überprüfen. Ohne seine Bereitschaft die damit verbundenen Risiken einzugehen, wäre meine Arbeit nicht möglich gewesen. Dank gilt ihm auch für seinen Vorsitz in der Habilitationskommission.

Bestärkt wurde ich in meinem Vorhaben durch die Unterstützungsleistungen die ich aus den „starken“ und „schwachen“ Beziehungen erhalten habe. Zu den starken Beziehungen gehört vor allem meine Familie, von der ich emotionalen Rückhalt bekam. Dafür danke ich besonders meinem Mann und meinem Sohn, sowie meinen Eltern.

Zu den schwachen Beziehungen gehören viele Personen, für die ich stellvertretend einige nennen möchte. PD Dr. Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik, für seine methodischen Tipps und Ratschläge, Prof. Dr. Karin Lohr, PD Dr. Christine Hannemann, Ph.D. Sophie Mützel, und Jan Hobohm für die fachlichen Diskussion und das kritische Lesen der Arbeit.

Prof. Dr. Barry Wellman von der Universität Toronto, der mit großer Begeisterung meine Forschung aufgenommen und durch sein Feedback unterstützt hat.

Henriette Urban, die in bewährter Weise, das Korrekturlesen übernommen hat und Prof. Dr. Bernhard Nauck, der bereit war als Zweitgutachter für die dem Buch zugrunde liegenden Habilitationsschrift zu fungieren.

Berlin, im Oktober 2005

Marina Hennig

# Inhalt

Tabellenverzeichnis.....	10
Abbildungsverzeichnis.....	11
<b>Einleitung</b> .....	12
<b>1 Gemeinschaft und Gesellschaft</b> .....	21
1.1 Rationalisierung und Gemeinschaft.....	22
1.1.1 Max Webers handlungstheoretische Konsolidierung der Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft .....	25
1.1.2 Die funktionalistische Weiterentwicklung der Theorie des sozialen Handelns (Talcott Parsons).....	27
1.1.2.1 Die „Pattern Variables“ .....	30
1.1.3 Die Funktional-strukturelle Systemtheorie von Niklas Luhmann ..	34
1.1.4 System und Lebenswelt bei Jürgen Habermas.....	40
<b>2 Die Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft in den Gesellschaftstheorien</b> .....	46
2.1 Die Gemeinschaft als Grundlage des sozialen Lebens.....	50
2.2 Zur Bedeutung der sozialen Beziehung.....	52
2.2.1 Gemeinschaftliche und gesellschaftliche Elemente sozialer Beziehungen.....	56
<b>3 Das theoretische Konzept des sozialen Netzwerks</b> .....	58
3.1 Das soziale Netz.....	58
3.2 Hauptströmungen der Entwicklung eines Netzwerkansatzes .....	60
3.2.1 Die Sozialanthropologie.....	61
3.2.2 Formale Soziologie.....	66
3.2.3 Die sozialpsychologische Entwicklungslinie.....	67
3.2.4 Die amerikanische Gemeinde- und Industriesoziologie.....	69
3.2.5 Die Harvard-Strukturalisten .....	70
3.3 Struktur und Handeln in sozialen Netzwerken .....	74
3.3.1 Die Stärke schwacher Beziehungen .....	75
3.3.2 Strukturelle Löcher .....	77
3.3.3 Identität und Kontrolle oder die Bedeutung von Kognitionen für die Muster sozialer Beziehungen .....	80
3.3.4 Kognitionen, Handlungsspielräume und Netzwerkstruktur .....	85
3.3.5 Strukturierungstheorie von Anthony Giddens .....	90
3.3.5.1 Kritik an der Theorie der Strukturierung.....	94
3.3.6 Strukturierung von Unternehmensnetzwerken .....	95
<b>4 Die Methode der Netzwerkanalyse</b> .....	104
4.1 Zur Begriffsbestimmung sozialer Beziehungen .....	104

4.1.1	Interaktionstypologie .....	106
4.2	Strukturelle Eigenschaften von Beziehungen .....	108
4.3	Die Ego-zentrierte Netzwerkanalyse .....	113
4.4	Die Erhebung ego-zentrierter Netzwerke.....	114
4.4.1	Namensgeneratoren und Namensinterpretatoren .....	114
4.4.1.1	Kontextbezogene Namensgeneratoren .....	114
4.4.1.2	Stimulusbezogene Namensgeneratoren .....	115
4.4.1.3	Globalgeneratoren.....	115
4.4.2	Das Burt-Instrument .....	116
4.4.3	Das Fischer-Instrument .....	117
4.4.4	Das Wellman-Instrument .....	118
4.5	Maßzahlen für die Strukturbeschreibung Ego-zentrierte Netzwerke.....	118
4.5.1	Netzwerkgröße .....	119
4.5.2	Dichte .....	120
4.5.3	Multiplexität .....	120
4.5.4	Reziprozität .....	122
4.5.5	Diversitätsmaße .....	122
4.5.6	Heterogenität.....	124
4.6	Maße zur Beschreibung der inneren Differenziertheit der Netzwerkstruktur .....	125
4.6.1	strukturelle Einbettung .....	125
4.6.2	Anzahl der Netzwerkkomponenten .....	126
4.6.3	Clusterüberlagerung.....	126
4.7	Reliabilität und Validität der Netzwerkinstrumente.....	126
4.8	Vergleich der Instrumente für die Erhebung Ego-zentrierter Netzwerke.....	128
<b>5</b>	<b>Verlust oder Liberalisierung von Gemeinschaft?</b> .....	131
5.1	Individualisierung und soziale Beziehungen .....	133
5.1.1	Die Verlustthese.....	136
5.1.2	Die Liberalisierungsthese.....	139
5.2	Die netzwerkanalytische Formulierung der Community-Question .....	140
5.3	Eine empirische Analyse sozialer Beziehungen .....	145
5.3.1	Zur Auswahl der Stadtteile und zur Stichprobe der Befragung....	146
5.3.2	Das eingesetzte Netzwerkinstrument .....	150
5.3.2.1	Exkurs „Focustheorie von Scott Feld“ .....	150
5.3.2.2	Zurück zum Netzwerkinstrument .....	152
5.3.3	Empirische Ergebnisse zur Validität der Netzgeneratoren .....	154
5.3.3.1	Ausschöpfungsquote.....	154

5.3.3.2	Primärnennungen von neuen Netzpersonen.....	157
5.3.3.3	Multiplexität und Uniplexität.....	159
5.3.3.4	Variationen sozialer Kontexte.....	161
5.3.4	Berechnung der Strukturmaße .....	164
5.3.5	Ermittlung unabhängiger Strukturdimensionen.....	167
5.3.6	Zuordnung der ego-zentrierten Netzwerke zu den Wellman – Thesen.....	169
5.3.7	Vergleich der Ergebnisse mit den Wellman –Thesen .....	171
5.3.8	Verteilung der Lebensformen nach Netzwerktypen.....	177
5.3.9	Merkmale der Befragten nach Haushaltsform und Netzwerktyp .	180
5.4	Starke und schwache Beziehungen.....	184
<b>6</b>	<b>Schlussbetrachtung</b> .....	<b>192</b>
<b>7</b>	<b>Literatur</b> .....	<b>200</b>

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Unterscheidung zwischen den Begriffspaaren Gemeinschaft - Gesellschaft und formell-informell .....	59
Tabelle 2: Struktur, System und Strukturierung .....	93
Tabelle 3: Interaktionstypologie .....	106
Tabelle 4: Hierarchie sozialer Interaktionen .....	108
Tabelle 5: Konzepte der Netzwerkstruktur für die sechs verschiedenen Formen der Netzwerkanalyse .....	111
Tabelle 6: Vergleich der Instrumente .....	129
Tabelle 7: Idealtypen ego-zentrierter Netzwerke nach Wellman .....	144
Tabelle 8: Anteil der unter 18-Jährigen an der Bevölkerung nach Stadtteilen	148
Tabelle 9: Verteilung der gezogenen Adressen auf die Stadtteile .....	148
Tabelle 10: Realisierte Interviews und Ausfallgründe .....	149
Tabelle 11: Relative Häufigkeit der Stimulusbesetzungen .....	155
Tabelle 12: Mittlere Nennungshäufigkeit von Netzpersonen im Netzwerk .....	156
Tabelle 13: Korrelationstafel zum Zusammenhang zwischen Multiplexität und den einzelnen Stimulusvorgaben im Netzwerk .....	161
Tabelle 14: Variationen sozialer Kontexte im Netzwerk .....	162
Tabelle 15: Mittelwerte und Standardabweichungen der Strukturvariablen .....	165
Tabelle 16: Faktorladungen der Strukturvariablen .....	168
Tabelle 17: Mittelwertdifferenz für „Erwerbstätig/Partner- Hausfrau/Hausmann“ und „Hausfrau/Hausmann/Partner erwerbstätig“ .....	170
Tabelle 18: Erhaltene Clusterzentren .....	171
Tabelle 19: Korrelation zwischen Clusterzentren und Stadtteilen .....	176
Tabelle 20: Korrelation zwischen Clusterzentren und Lebensform .....	178
Tabelle 21: Mittelwerte der Netzstrukturdaten nach Lebensformen .....	179
Tabelle 22: Durchschnittliches Pro-Kopf-Nettoeinkommen nach Lebensform und Netzwerktyp .....	180
Tabelle 23: Verteilung der starken und schwachen Bindungen .....	185
Tabelle 24: Mittelwerte für Einzelvariablen nach Bindungstyp .....	185
Tabelle 25: Kreuztabelle Kontaktpartner und Bindungen .....	186
Tabelle 26: Faktorladungen für die sozialen Beziehungen .....	187
Tabelle 27: Mittelwerte für die sozialen Beziehungen nach Kontaktpersonen	188
Tabelle 28: Erhaltene Clusterzentren .....	189
Tabelle 29: Häufigkeitsverteilung der Beziehungstypen .....	190
Tabelle 30: Kreuztabelle Kontaktpersonen und Beziehungstyp .....	190

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verbotene Triade nach Granovetter .....	76
Abbildung 2: Stratifikationsmodell des Handelns .....	91
Abbildung 3: Konstitution von Unternehmensnetzwerken .....	96
Abbildung 4: Schichtenmodell sozialer Systeme .....	98
Abbildung 5: Dualität von Struktur in der Interaktion .....	100
Abbildung 6: Kognitive Dimensionen und Verhaltenskomponenten eines sozialen Netzwerks.....	105
Abbildung 7: Häufigkeitsverteilung des Netzzumfangs .....	155
Abbildung 8: Primärnennungen von Netzpersonen .....	158
Abbildung 9: Multiplexität der Interaktionen im Netzwerk .....	160
Abbildung 10: Verteilung sozialer Kontexte auf die Stimulusvorgaben .....	163
Abbildung 11: Größe der ego-zentrierten Netzwerke .....	166
Abbildung 12: Verteilung der Strukturvariablen für die erhobenen Netzwerke	167
Abbildung 13: Netzwerktypen nach sozialem Kontext .....	172
Abbildung 14: Räumliche Ausdehnung der Netzwerke nach Netzwerktypen ..	173
Abbildung 15: Dauer des Kennens nach Netzwerktypen .....	174
Abbildung 16: Kontakthäufigkeit nach Netzwerktypen .....	175
Abbildung 17: Verteilung von Netzwerktypen nach Stadtteilen für die Netzwerke .....	176
Abbildung 18: Netzwerktypen nach Lebensformen.....	178
Abbildung 19: Schulabschluss der Befragten nach Netzwerktypen .....	181
Abbildung 20: Anzahl der Kinder nach Netzwerktypen.....	182
Abbildung 21: Alter der Kinder nach Netzwerktypen .....	183

## Einleitung

In den letzten Jahren hört man immer häufiger den Satz „Früher war alles besser“ und spürt dabei die Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ in Deutschland. In zahlreichen Medien, wie z.B. im „Spiegel“ finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass sich Moral und Solidarität aber auch Anstand und Gemeinsinn im Niedergang befinden. So wird unter dem Titel „Die Deutschen ein Volk ohne Moral?“ (Der Spiegel 1999/51:50), eine Erosion des „moralischen Kitts, der die Gemeinschaft solidarisch zusammenhält“ und ein Verlust des „Konsenses darüber, was gut und böse ist“ konstatiert. „Werte wie Pflichterfüllung, Verantwortung tragen, Gemeinsinn üben“ (Der Spiegel 1999/51:60) werden durch die Tendenz zu „einer individualistischen Orientierung auf Eigennutz, Selbstverwirklichung und hedonistischen Materialismus“ (Der Spiegel 1999/51:60) ersetzt. Ein halbes Jahr später findet sich ein Aufsatz zum Werteverfall der „Generation Ich“ (Der Spiegel 2000/21:22) und kürzlich titelte der Spiegel mit der Rückkehr der alten Werte bzw. mit alten neuen Werten: „Die neuen Werte – Ordnung, Höflichkeit, Disziplin, Familie“ (Der Spiegel 2003/28). Diese Artikel spiegeln die Sorge und die Angst vor dem Zerfall der Gesellschaft, vor einer zu starken Ökonomisierung sowie vor dem Verlust der eigenen Identität wider. Politiker beklagen sich über die Auflösung sozialstaatlicher Grundsätze, wie dem nicht Funktionieren des Generationenvertrages usw. und in der wissenschaftlichen Diskussion um die Gesellschaft und ihre Sozialstruktur steht die Frage nach der sozialen Einbindung der Individuen im Vordergrund. Dabei wird vor allem die Auflösung traditioneller Einbindungen beklagt.

Ist die heutige Gesellschaft beziehungslos? Können Sozialformen ohne gemeinschaftliche Bindungen überhaupt bestehen? Wie sieht das Zusammenleben der Individuen in einer „individualisierten Gesellschaft“ aus? Dies sind die zentralen Fragen dieses Buches.

Dazu werde ich zu Beginn die Diskussion um Gemeinschaft und Gesellschaft erneut aufleben lassen, um am Beispiel der wichtigsten Protagonisten um die Gemeinschaftsdebatte die unterschiedlichen Positionen zu verdeutlichen. Der gesamten Debatte liegt eine Begriffsdichotomie zu Gemeinschaft und Gesellschaft zugrunde, die meines Erachtens nach nicht zu einem der Moderne eigenen Gesellschafts- und Gemeinschaftsverständnis führt. Diese kritische Diskussion kommt zu dem Ergebnis, dass in der modernen Gesellschaft nur eine am Netz orientierte Lesart dieser Begriffe die Komplexität von Gemeinschaft und Gesellschaft erfassen kann. Daher orientiert sich die Schrift im weiteren verstärkt auf die soziale Netzwerkperspektive, der einerseits durch unterschiedliche wissenschaftliche Strömungen beeinflusst wurde und andererseits durch die in der Geschichte der Soziologie vorherrschende Aufeinanderfolge von

Begriffsdichotomien geprägt war, jedoch bis heute noch keine wirkliche Theorioperspektive darstellt. Vermutlich wurde aus diesem Grund die Diskussion in diese Richtung auch nur sehr verhalten geführt. Mit Hilfe einer empirischen Netzwerkstudie werde ich im letzten Teil dieses Buches exemplarisch am Beispiel der Familienbeziehungen zeigen, dass vergemeinschaftete und vergesellschaftete Sozialformen zwei Teile eines Ganzen sind, die sich nicht gegenseitig ersetzen sondern gemeinsam die soziale Einbindung von Individuen ausmachen.

Bereits seit den Anfängen der Soziologie im 19. Jahrhundert wird diese Diskussion über die Auflösung traditioneller Einbindungen und eine Zunahme der Individualisierung in der Gesellschaft geführt. Ulrich Beck, einer der gegenwärtigen Vertreter dieser Diskussion, konstatiert, dass immer weniger Menschen in Gruppen und Gemeinschaften eingebunden sind, sozusagen „jenseits von Stand und Klasse“ leben (Beck 1994: 43) und sich damit in einer neuen „Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft“ befinden (Beck 1994: 58; Beck 1986: 118). Der Prozess der Individualisierung wird für ihn zu einer Befreiung aus Zugehörigkeiten, Bindungen, Positionen und sozialen Rollen. Aber diese Freiheiten führen nicht zwangsläufig zu einer Erhöhung der Lebenschancen, wie der Titel des Buches: „Riskante Freiheiten (1994)“ von Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim ausdrückt. Eine Befreiung bzw. Individualisierung ist immer mit einem gewissen Risiko verknüpft, welches ein Bestandteil der Moderne und Anzeichen für die Zukunftsorientierung moderner Gesellschaften ist. Die Loslösung von Vergangenen und eine Ausrichtung auf eine riskante Zukunft ist die Quelle der Energie und Produktivität in modernen Gesellschaften (vgl. Giddens 2001: 33ff). Die Individualisierung wird in den letzten Jahren mit Prozessen in Beziehung gebracht, die unter der Bezeichnung Globalisierung gefasst werden, da die Globalisierung in freiheitlich-demokratischen Gesellschaften zu einer stärkeren Individualisierung der Lebensentwürfe führt (vgl. Trabold 2000). Die Globalisierung wird als revolutionäre Veränderung, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Technologie und Kommunikation angesehen (vgl. Giddens 2001:11ff, 21), als eine „realgeschichtliche Transformation in Richtung auf globale Vernetzung und Abhängigkeiten“ (Dürschmidt 2002:12).

Aus den traditionellen Biographien werden Wahlbiographien (Beck und Beck-Gernsheim 1994b:13), die immer auch mit dem Risiko behaftet sind, nicht erfolgreich zu sein. Das eigene Leben verliert seine Selbstverständlichkeit und es muss in Eigenleistung ausgestaltet werden (Beck und Beck-Gernsheim 1994b:14, 18). Die Individualisierung wird in diesem Bereich auch zu einem Zwang, der den Individuen von außen auferlegt wird und dem keiner entgehen kann (vgl. Beck und Beck-Gernsheim 1994b:21). Auf der anderen Seite finden sich in dieser Art der Bastelbiographie (vgl. Beck und Beck-Gernsheim

1994b:13) auch Vorteile, denn die Familie als Not- und Zwangsgemeinschaft, in der die Solidarität unhinterfragte Pflicht war, wandelt sich in eine postfamiliale Familie, die auf den Interessen, Erfahrungen und Lebensplänen der Mitglieder basiert (vgl. Beck-Gernsheim 1994: 134ff). Dennoch schwingt im Hintergrund immer das Risiko mit, dass das Individuum nunmehr alle Risiken allein trägt, da die Allgemeinheit immer seltener dafür einsteht (vgl. Beck 1986: 144ff). Arbeitslosigkeit wird zum Einzelschicksal der Betroffenen, genauso wie Krankheit, Armut oder Alter zum individuellen Risiko werden. Beck zeichnet in diesem Zusammenhang das Bild vom einsamen Individuum (vgl. Beck 1986: 191), welches mit neuen Abhängigkeiten konfrontiert wird, nämlich der Abhängigkeit vom Markt, insbesondere vom Arbeitsmarkt (vgl. Beck 1986: 212). Arbeitszeitflexibilisierung, Tele- und Leiharbeit, Dezentralisierung und Verträge mit Zielvereinbarungen schaffen neue Anforderungen und erhöhen damit den Druck auf die Individuen. Sie erzeugen neue Unsicherheiten und schaffen neue Ungleichheiten (vgl. Beck 1986: 225ff). Richard Sennett bezeichnet den Zustand, in dem sich der flexible Mensch (vgl. Sennett 1988) befindet, als Drift. Die erhöhte geographische und soziale Mobilität aber auch neue Formen der Paarbeziehungen sind für ihn Indikatoren einer Herauslösung aus traditionellen Wertegemeinschaften. Dies führt zu einer ständigen Ungewissheit und Unsicherheit im Leben der Menschen (Sennett 1988: 38). Seiner Meinung nach führt die Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse nicht zum eigenverantwortlichen Arbeiten, sondern sie kaschiert vielmehr die Macht- und Abhängigkeitsstrukturen und deren tiefgreifende Wirkung auf die Beschäftigten (vgl. Sennett 1988: 58). Die zunehmende Technisierung der Arbeit führt auf lange Sicht zum Verlust der beruflichen Identität und verstärkt damit die „Drift“ der Individuen. Auch bei Sennett findet sich der Gedanke des allgegenwärtigen individuellen Risikos, wie ihn Beck formuliert hat. Jedoch ist für ihn das Risiko die Antriebskraft des modernen Kapitalismus, denn nur wer ein Risiko eingeht, wer immer in Bewegung ist, der zählt in dieser dynamischen Welt. „In einer dynamischen Gesellschaft ist der Stillstand wie der Tod“ (Sennett 1988: 116). In einer solchen Vorgehensweise der Wirtschaft und in der immer weiter fortschreitenden Individualisierung und der damit verbundenen Steigerung der Drift der Individuen sieht Sennett eine Gefährdung der Gesellschaft. So lautet der Schlußsatz in seinem Buch „ein Regime, das Menschen keinen tieferen Grund gibt, sich umeinander zu kümmern, kann seine Legitimität nicht lange aufrechterhalten“ (Sennett 1988: 203). Aber auch bei Beck und Beck-Gernsheim (1994b:33) findet sich eine ähnliche Frage: „Sind hoch individualisierte Gesellschaften überhaupt noch integrierbar?“. An anderer Stelle wird die Frage noch etwas ausführlicher gestellt:

„Gelingt es, an die Ansprüche und Verheißungen des in Gang gekommenen Individualisierungsprozesses und des in ihm enthaltenen konkreten Aufklärungsimpulses anzuknüpfen und jenseits von Stand und Klasse Individuen und Gruppen in neuer Weise als selbstbewusste Subjekte ihrer persönlichen, sozialen und politischen Angelegenheiten zusammenzufassen? Oder werden im Zuge von Individualisierungsprozessen die letzten Bastionen sozialen und politischen Handelns weggeschmolzen, und die sich individualisierende Gesellschaft versinkt an der Grenze zwischen Krise und Krankheit in politischer Apathie, die nichts ausschließt, auch nicht neue und schleichende Formen einer Modernisierung der Barbarei?“ (Beck 1994: 59).

Mit der Individualisierung verbunden ist die Vorstellung, dass die solidarischen Vermittlungsleistungen der Gesellschaftsmitglieder brüchiger werden, dass Eigenvorteil und Rationalität in modernen Lebensformen im Vordergrund stehen. Parallel dazu werden aber traditionelle, gemeinschaftliche Lebensformen mehr denn je gewünscht und es kommt zu einer „Renaissance der Gemeinschaft“ (Rehberg 1993).

Dies ist der Widerspruch des Lebens in der Moderne: Auf der einen Seite gibt es eine zunehmende Tendenz der Selbstverwirklichung und des Egoismus und auf der anderen Seite wünschen sich die Menschen Nähe und emotionale Verbundenheit. Die sozialen Beziehungen müssen diese Kluft überbrücken. Starke und enge Beziehungen schaffen in der individualisierten Gesellschaft solidarische Oasen, wie sie z.B. in Freundschaften zum Tragen kommen. Im Berufsleben sind die sozialen Beziehungen immer stärker mit der Berufsbiographie verbunden vor allem spielen die Kontakte beim Zugang zu neuen Arbeitsstellen oder bei Entscheidungen zur zukünftigen beruflichen Entwicklung eine große Rolle. Vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation erlangt der informelle Arbeitsmarkt eine immer größere Bedeutung, d.h., dass Kontakte und schwache Beziehungen für den beruflichen Ein- und Aufstieg immer wichtiger werden (vgl. Granovetter 1982). Angesichts offensichtlicher Überfüllung des Arbeitsmarktes bei gleichzeitigen Diskussionen um die Kompetenz der staatlichen Arbeitsplatzvermittlung sehen immer weniger Menschen in den formellen Strategien der Arbeitsplatzsuche, vor allem in der herkömmlichen Bewerbung auf Anzeigen, die beste Möglichkeit, sich über den Arbeitsmarkt zu informieren und eine neue Stelle zu finden. Vielmehr scheint es vor allem ein verstärktes informelles Engagement zu sein, welches die Chancen erhöht, ein neues Beschäftigungsverhältnis zu finden.

Die stärker eigenverantwortliche Haltung des oder der Einzelnen entspricht zudem sowohl der Idee vom „flexiblen Menschen“ (Richard Sennett 1988) als auch den Vorstellungen der Politik über zukünftige Formen des Wohlfahrtsstaates. Der „aktivierende Sozialstaat“ will seine Bürger zu größerer Selbstständig-